„Berliner Tageblatt" und „Handels-Zeitung" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags einmal. Gratis-Beiblätter: Montag „Zeitgeist", Mittwoch „Technische Rundschau", Donnerstag und Sonntag „Der Welt-Spiegel", Freitag illustriertes Blatt „U.B.". Sonnabend „Haus Hof Garten"; täglich „Sportblatt". Man abonniert bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande, Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Rußlands und der Donau-staaten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur mit Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich 7,20 M. frei ins Haus für Groß-Berlin monatlich 2,50 M., vierteljährlich 7,50 M. exkl. Zustellungsgebühr. Ausland exkl. Postaufschlag; für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 6 M., für Rußland 10 M. Unter Kreuzband monatlich: In Groß-Berlin abonniert man bei der Hauptexpedition SW 19, Jerusalemer Straße 46-49 (Fernsprecher Amt Zentrum Nr. 10181-10142 für den Fernverkehr Nr. 14207-14209), und den nebenstehend aufgeführten Filialen.

Chefredakteur: Theodor Wolff in Berlin.

Montags-Ausgabe

Insertionspreis: Zeile 1 Mark u. 30 % Teuerungs-Zuschlag. Stellen-Gesuche ohne Zuschlag. Inserate und Abonnements-Annahme in Groß-Berlin: Hauptexpedition SW 19, Jerusalemer Str. 46-49, und deren Filialen: Leipziger Str. 103, Potsdamer Str. 33, Hinterstr. 60, Königstr. 56-57, Rosenthaler Str. 48, Schönhauser Allee 120, Blücherstr. 69, Wiener Str. 1-6, Greifswalder Str. 197, Fennstr. 1, Badstr. 55, Charlottenburg: Tauentzienstr. 2, Kantstr. 24, Scharrenstr. 30, Nürnberger Str. 25-26, Friedenau: Rheinstr. 15, Neukölln: Berliner Str. 41, Pankow: Bornholmer Str. 1, Schmargendorf: Breite Str. 29, Schöneberg: Hauptstr. 23-24, Martin-Luther-Str. 9, Steglitz: Albrechtstr. 130, Tegel: Berliner Str. 99, Tempelhof: Berliner Str. 147, Wilmersdorf: Uhlandstr. 96-99. In der Provinz, Brandenburg a. d. H.: Steinstr. 1; Frankfurt a. d. O.: Regierungsstr. 4a; Potsdam: Brandenburger Str. 33, Spandau: Breite Str. 47; Stettin: Paradeplatz 6.

Druck und Verlag: Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

mit „Zeitgeist"

Nr. 168
46. Jahrgang

Montag
2. April 1917

Englische Vorstöße bei Arras gescheitert.

T. W. Herr v. Bethmann Hollweg hat den Führern der russischen Revolution zugerufen, daß Deutschland mit dem russischen Volke wieder in Frieden zu leben wünsche, und daß keine Einmischung in die inneren Verhältnisse Rußlands zu befürchten sei. In der gleichen Rede hat er dann erklärt, er könne die Reform des preußischen Wahlrechts nicht „unmittelbar in Angriff nehmen", denn er sei zu der Ueberzeugung, daß das den Interessen des Landes dienen würde, noch nicht gelangt. Herr v. Bethmann Hollweg unterschätzt sicherlich nicht die Schwierigkeiten, die dem Wunsche, zum Frieden mit dem russischen Volke zu gelangen, entgegenstehen. Er hat selbst darauf hingewiesen, daß von mißwollender Seite Deutschland diesem russischen Volke als ein Hort der Reaktion, als Schutz und Hoffnung aller freiheitsfeindlichen Elemente geschildert wird. Könnte man der mißwollenden Seite nicht die Möglichkeit nehmen, Deutschland oder Preußen als eine Macht hinzustellen, die nicht imstande sei, „die kaum errungene Freiheit des russischen Volkes" zu würdigen und zu verstehen? Die ehrlichsten Worte und Versicherungen werden von geschickten Gegnern allzu leicht entwertet, aber die arglistigste Deutungskunst würde scheitern, wenn Taten und Tatsachen dem russischen Volke klar machten, daß Deutschland nicht die letzte Hochburg alten Geistes sein will, daß in dem von inneren Stürmen verschonten Deutschland der Frühlingswind neuen Lebens weht. „Es gibt", schreibt Gustave Herbé in der „Victoire" vom 26. März, „in Europa nur noch eine einzige Bastille, die preußische", und er zeigt mit pathetischer Geste ringsherum die freien Völker, die zum „Bastillesturm" vereinigt sind. Das ist nur eine Phrase, die den etwas zweifelhaften Kriegswillen der russischen Sozialisten stärken soll, aber es kommt nicht darauf an, ob ein Schlagwort von echtem Gold ist, sondern nur darauf, ob es wirkt. Die Erinnerung an mancherlei frühere Aussprüche und Handlungen, die den russischen Spitzeln wohlgefällig waren, ist schwerlich ganz ausgelöscht. Aber das alles würde wie ferne Vergangenheit erscheinen, sähe man auch aus der Ferne die neue Zeit. Der Umbau des Staates soll also, werden die Gegner jeder Erneuerung klagen, den russischen Revolutionären zuliebe vor sich gehen? Nein, er soll dem deutschen Volke zuliebe unternommen werden, und wenn dadurch der Frieden schneller herbeigeführt werden könnte, so würde das auch dem deutschen Volke zuliebe geschehen.

Der Reichstag hat, durch den Beschluß einer gewaltigen Mehrheit, einen Verfassungsausschuß eingesetzt. Möge der Ausschuß alle Unruhestifter fernhalten, aber möge er auch empfinden, daß ein Volk nach so ungeheueren Erlebnissen bei kleinlichen Reformchen kühl und teilnahmslos bleibt. Man denkt Wünsche und Unrast nicht mit pedantischen Mitteln ab. Man soll einen Menschen nicht von Berlin nach Charlottenburg schicken, wenn er einer Luftveränderung bedarf. Wenn dieser Verfassungsausschuß nicht das neue Gebäude schafft, werden wir nicht zur Ruhe kommen, werden wir einen Ausschuß nach dem anderen sehen. Niemand aber kann meinen, die Entwicklung solle sich, statt in überlegter Planmäßigkeit, stückweise vollziehen. Es wird nicht ganz einfach sein, die einzelnen Teile der Reformmehrheit zu einigen, und besonders das Zentrum bleibt eine schwierige Partei. Dann wird eben jeder sein kleines Opfer bringen müssen, um die Einigkeit herzustellen. Wir haben alle auf verschiedenen Gebieten sehr verschiedene Ansichten, aber es kommt darauf an, auf einem ganz bestimmten Wege möglichst einträchtig zusammenzugehen. Darum könnte auf diesem Wege nicht auch derjenige sich mit Stresemann verbünden, den in der Kriegszielfrage eine andere Welt von Stresemann trennt? Die Frage der großen Gebietseroberungen ist nichts Bleibendes — sie wird vermutlich etwas Vorübergehendes sein. Die Erneuerung und die Festigung des Staatswesens ist das Dauernde, und da hat Stresemann Einsicht und Voraussicht gezeigt. Seine Rede war, wenigstens in ihrer zweiten Hälfte, die beste, die am ersten auf das Ziel gerichtete, die es in der Reichstagsdebatte gab. Der Geist, der vor der Verquickung mit schwerindustriellen Interessen die Partei Bennigsens beseelte, wurde aus dieser Rede wach. Ohne Furcht vor dem Worte wurde ausgesprochen, wo, in Verbindung mit den preußischen Aufgaben, die wahre Aufgabe der Reichserneuerung zu suchen ist. Das parlamentarische System, sagte Stresemann, habe in den feindlichen Ländern den engen Zusammenschluß deutschen Volk und Regierung herbeigeführt.

Die Furcht vor diesen zwei Worten „parlamentarisches System" ist ein eigentümliches Leiden, an dem noch mancher Deutschland, und selbst mancher sogenannte Liberale krankt. Nun man den Ausdruck nicht liebt, so ersinne man einen besseren, aber man entwöhne sich endlich der kindisch naiven Illusion über ein System, das sämtlichen anderen Kulturnationen der Welt längst als das einzig mögliche erscheint und überall als der stärkste Faktor der Staatserhaltung erwiesen hat. Eine Regierung, die von der Volksvertretung bestätigt wird und bestätigt werden muß, zieht aus diesem Vertrauen, aus dieser engen Verbindung mit dem Volke in schweren Zeiten Kräfte, die den ohne Fühlung und Zusammenhang mit dem Parlament ernannten Ministern nicht beschieden sind. Schwindet das Vertrauen, so kann der Sturm weder die Grundlagen noch das Oberhaupt des Staates berühren, da an die Stelle der unbeliebten Regierung automatisch die neue tritt. Es ist eine ganz falsche Vorstellung, daß eine solche Regierung aus lauter Parlamentariern bestehen müsse, und die Beschränkung auf rein parlamentarische Ministerien wäre auch gewiß nicht wünschenswert. Aber Parlamente, die nicht nur reden, sondern wirklich an den Geschäften teilnehmen, werden naturgemäß allmälig Sammelbecken für die Talente des Landes, hohe Schulen der Politik, und der Verantwortungssinn der Parteien, die eine Entscheidung zu treffen haben, wird geschärft. Welcher Monarch wurde, um nicht wieder von Eduard zu sprechen, mehr verehrt als die Königin Viktoria, wer war mehr von loyalen Gefühlen umgeben, wer war mächtiger und wer war gegen die Vorwürfe, die an Wolkentagen den Mächtigen leicht zuteil werden, besser geschützt? Der lange Burenkrieg brachte viele Enttäuschungen, aber die Kritik konnte über das Parlament und über die Köpfe der vom Parlament mitternannten Minister nicht hinausgehen und mit unwandelbarer Treue hätteten man bei jedem „God save the Queen" den Hut. So die Staatsform fest in die Erde zu mauern, den Gipfel des Staates über die Wolken hinauszutragen zu lassen und ihm den aufblickenden Respekt aller zu sichern, ist das Wesen und die Weisheit des Systems, das man das parlamentarische nennt. Und zugleich bindet es auch den gewöhnlichsten Mann fester an den Staat, indem es ihm das Gefühl gibt, daß dieser Staat sein Mitbesitz sei. Es ist schwer, noch zu leugnen, daß dieses Selbständigkeitsgefühl, dieser Gedanke, ein gleichberechtigtes und wichtiges Glied im Volksganzen zu sein, tief verpflichtend und anfeuernd wirken kann. Professoren, die das verkennen, wissen noch immer nicht, wo die Größe Athens in seiner Glanzzeit lag.

Zu der Erklärung des Reichskanzlers, Deutschland wolle in die Angelegenheiten Rußlands sich nicht einmischen und „begehre nichts anderes, als möglichst bald wieder in Frieden mit ihm zu leben", sind dann die Worte gekommen, die der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern, Graf Czernin, nach seiner Rückkehr aus Berlin zu dem Chefredakteur des offiziösen „Fremdenblattes" gesprochen hat. Graf Czernin sagte, daß eine Friedenskonferenz ihm als der einzig mögliche Weg „zu einem allgemeinen Ende" erscheine, daß Oesterreich-Ungarn nur Garantien für seinen Bestand und seine Existenzmöglichkeit wünsche, und daß es weder vernichten wolle, noch zu vernichten sei. Der Minister äußerte noch den sehr beherzigenswerten Satz: „Nicht den oberen Tausenden, sondern dem Mittelstand und vor allem den breiten Massen, den vom Schicksal Enterbten, gebührt das größte Verdienst." Es wird ihn nicht tief bewegen, daß der Politiker der „Deutschen Tageszeitung" ihm unter der Ueberschrift „Eine Friedensbörse" mit weit geöffnetem Munde seine Unzufriedenheit zu erkennen gibt. In der Kundgebung, die das Wolffsche Bureau unmittelbar darauf verbreitete, heißt es, die Idee eine „Friedenskonferenz zu beschicken", decke „sich gleichfalls grundsätzlich mit dem allgemeinen Wunsch des deutschen Volkes", und die Verhandlungen könnten beginnen, sobald die Gegner bereit wären, von ihren unerfüllbaren Gedanken, uns zu zerschmettern, abzustehen. So wird an das Friedensangebot und an den Notenwechsel, der dem Abbruch der deutsch-amerikanischen Beziehungen voranging, angeknüpft. Immer wieder sollten diejenigen, die so mit ernster Beharrlichkeit für den Frieden arbeiten, sich fragen, ob nicht die baldige und kraftvolle Neugestaltung der inneren Verhältnisse es ihnen erleichtern würde, ihre Aufgabe zu erfüllen. Es würden Brücken geschaffen werden, die uns fehlen, und Urteile und Vorurteile würden fallen, die hinderlich sind. Der „König Demos", mit dem so viel gedroht wird, ist zu leidenschaftlicher Gefühlsbetätigung aufgestachelt worden, als unser Verhältnis zu Amerika auf dem Spiele stand, und in Unwissenheit und Unverständnis ist er den lautesten Rednern gefolgt. Aber der „König Demos" gleicht sehr wenig der Demokratie, die auf Ordnung aufgebaut ist und nicht den Mob als Bühne benutzt. Ein Mittel zur Erziehung einer solchen Demokratie ist es, wenn man ihr mit voller Aufrichtigkeit gegenübertritt. Es kann fraglich scheinen, ob in der deutschen offiziösen Kundgebung die Wendung von dem „ehrenvollen Frieden, der wirklich die Opfer wert ist, die wir gebracht haben", diesem Gebote und zugleich allen angestrebten Zwecken entspricht. Wir wissen, daß unter der Führung Hindenburgs und Ludendorffs das deutsche Heer die deutsche Zukunft sichert, aber kein erreichbarer Erwerb könnte ein Gegenwert für die ungeheueren Opfer sein. In der Tatsache, daß Deutschland im Kampfe gegen so viele Gegner sich behaupten konnte, wird immer der höchste Wert liegen, und es bedarf keiner Wendungen, die draußen mißdeutet werden und von den Kriegspredigern ausgebeutet werden können, und seiner sorgfältig stilisierten Unklarheit. Am Denkmal des Freiherrn vom Stein auf dem Dönhoffsplatz in Berlin sieht man vier weibliche Figuren, von denen die eine ein Schwert, die zweite ein Kreuz, die dritte ein Gesetzbuch und die vierte einen Spiegel hält. Das Schwert deutet auf die Befreiung vom Feinde, das Kreuz auf den Glauben, das Gesetzbuch auf das mutige Reformwerk und der Spiegel auf die Wahrheit, die man ja so darzustellen pflegt. Diese Attribute am Sockel eines großen Staatsmannes werden immer wieder verständlich sein. Wer das Volk vorwärtsführen will, braucht, neben allem anderen, auch den Spiegel des Freiherrn vom Stein.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 1. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Lens und Arras sind in breiter Front geführte Vorstöße starkerer englischer Erkundungsabteilungen gescheitert.

Angriffe mehrerer Bataillone auf das von uns gehaltene Dorf Henin sur Cojeul (südöstlich von Arras) wurden abgewiesen.

Zwischen der Straße von Peronne nach Gouzeaucourt und der Niederung des Omignon-Baches haben die Engländer in verlustreichen Gefechten ihre Linien um 2 bis 3 Kilometer vorgeschoben.

Längs der von Soissons nach Nordosten führenden Straße fanden gestern unsere Batterien und Maschinengewehre beim Vorgehen und Zurückfluten französischer Angriffstruppen, die keinerlei Vorteil errangen, lohnende Ziele.

Eigene Erkundungsvorstöße nördlich von Reims brachten uns ohne Verlust eine Anzahl Gefangener.

Nachts versuchten feindliche Abteilungen südwestlich von Combres, östlich von St. Mihiel und im Parroy-Walde in unsere Gräben zu dringen; sie sind überall sofort vertrieben worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Unsere Flieger brachten zwei Fesselballons brennend zum Absturz und bewarfen Truppenlager im Cerna-Bogen wirkungsvoll mit Bomben.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff. (W. T. B.)

*

Amtlich. Berlin, 1. April, abends. (W. T. B.)

Außer Zusammenstößen bei Savy (nördlich der Somme) und südöstlich von Coucy-le-Château im Westen und im Osten keine besonderen Ereignisse.

*

Berlin, 1. April. (W. T. B.)

Im Ypern- und Nytschete-Bogen war die Artillerietätigkeit lebhaft. Verschiedene kleine deutsche Patrouillenunternehmungen wurden erfolgreich durchgeführt, englische dagegen abgewiesen. Die Verluste der Engländer bei dem verunglückten Angriff in der Gegend von Loos haben sich als außerordentlich schwer herausgestellt. Der englische Angriff gegen das Dorf Henin-sur-Cojeul wurde in den Morgenstunden des 31. März von acht Kompagnien unternommen. Er scheiterte, wie gemeldet, ebenso wie die abendlichen Angriffe östlich Roelincourt und westlich Angres. Die Engländer erlitten dabei vor allem durch das gutliegende deutsche Artilleriefeuer empfindliche Verluste. In der Champagne sind die am 28. März von den Deutschen eroberten Gräben südlich Ripont fest in deutscher Hand. Die Eiffelturmmeldung vom 31. März 4 Uhr 30 Minuten nachmittags von der Rückeroberung durch die Franzosen und vergeblichen deutschen Gegenangriffen beruht auf freier Erfindung.